

# Schwierigkeiten im Kabinett.

Keine Mehrheit zu finden.

Berlin, 27. Febr. Zu den Kabinettsitzungen, die sich am Donnerstag mit dem Deckungsprogramm des Reichsfinanzministers für das Haushaltsjahr 1930 beschäftigten, erfährt die Telegraphen-Union noch, daß zwar alle formellen Abstimmungen in der Kabinettsitzung vermißt worden sind, daß sich aber bereits durch Rundfrage ergeben hat, daß sich

eine Mehrheit weder für das Deckungsprogramm des Reichsfinanzministers noch für Abänderungsvorschläge, die von anderen Ministern gemacht wurden, findet.

In politischen Kreisen ist ein offenbar von demokratischer Seite stammender Vorschlag stark erörtert worden, der dahin geht, für 1930 einen Zuschlag zur Einkommen- und Lohnsteuer in Höhe von 10 v. H. zu erheben, um dann die Einkommen- und Lohnsteuerpflicht für das folgende Haushaltsjahr um 15 v. H. zu senken. In der Deutschen Volkspartei stößt dieser Vorschlag, der offenbar als Kompromiß zwischen den Wünschen der Deutschen Volkspartei auf Steuerentlastung und dem Verlangen der Sozialdemokratie nach einer direkten Steuer darzustellen soll, auf entschiedensten Widerstand, zumal man annimmt, daß sich etatrechtlich gar keine Möglichkeit findet, die Senkung für das nächste Jahr auch einwandfrei sicherzustellen.

Alles in der Schwebe.

Berlin, 28. Febr. Die Beratungen des Reichskabinetts über die Steuerpläne des Reichsfinanzministers gestalten sich außerordentlich schwierig.

## Der Umfang des Waffendiebstahls in Leipzig.

Ueber den Diebstahl in einem militärischen Gebäude in Leipzig-Gohlis (Reichswehr-Infanterieregiment 11) wird vom Reichswehrministerium mitgeteilt, daß umfangreiche Nachforschungen angestellt werden, daß es bisher aber nicht gelungen ist, eine direkte Spur ausfindig zu machen. Es sind nicht, wie ursprünglich gemeldet wurde, einige Maschinengewehre entwendet worden, sondern ein schweres, 35 leichte Maschinengewehre und 176 Infanteriegewehre. Bemerkenswert ist, daß zu gleicher Zeit auch in Stolp (Pommern) ein ähnlicher Diebstahl in einem Munitionsdepot verübt wurde, doch konnte jener Überfall verhindert werden. Als Täter kamen in diesem Falle Kommunisten in Frage, so daß die Möglichkeit gegeben ist, daß auch der Diebstahl in dem Leipziger Munitionsdepot von den Angehörigen der kommunistischen Partei ausgeführt worden ist.

Wie die „Leipziger Volkszeitung“ mitzuteilen weiß, dürften die gestohlenen Waffen insgesamt 70 Zentner wiegen, so daß für ihre Fortschaffung wenigstens zwei Autos benutzt worden sein müssen. Die Waffen waren, wie diese Zeitung weiter mitteilt, in einem Gebäude außerhalb des Kasernengeländes untergebracht. Dieses Gebäude wurde bis vor einiger Zeit von einem Posten bewacht. Der Posten wurde dann aber eingezogen und die Sicherung der Waffen blieb auf einige Randgänge eines Postens beschränkt, der durch eine Stacheldrahtkontrolliert wurde. Infolgedessen konnten die Diebe ihre Kraftwagen bis an das Depot heranzufahren und mit der schweren Last beladen. Bei der großen Anzahl der gestohlenen Waffen dürften sie zweifellos dazu längere Zeit gebraucht haben. Eine amtliche Mitteilung ist bisher nicht erfolgt.

## Susanne Westeropp.

Roman von E. Heckberg.

(Nachdruck verboten.)

Susanne's Herz war wie zusammengeschnürt. Der Kontrast war ja auch zu groß. Zwei Tage lang war sie die Hauptperson gewesen, um die sich alles gedreht hatte. Hier schrumpten ihre Ansprüche mit einem Male zusammen.

Nur obenhin fragte der Onkel: „Hast du dich amüßert?“ Ihre Antwort wartete er kaum ab. Rasch, als veräume er etwas Wichtiges, steckte er den Kopf wieder in die Zeitung.

Anna brachte das Abendbrot. Appetitlos stocherte Susanne darin herum. Dann ging sie nach oben. Die Nachtlampe brannte. Die ganze Enge des Weizenanstrichs überlarm sie. Mit heißer Sehnsucht dachte sie an ihr großes, elegantes Hotelzimmer.

„Guten Abend, Tanten!“ Sie trat ans Bett.

„Guten Abend!“

„Ich habe mich erst unten aufgewärmt, um dir nicht die ganze kalte Luft nach oben mitzubringen.“

„Ach, ja.“

„Was du für Dinge machst!“

„Sprich heut' nicht zuviel mit mir, Kind. Ich fühle mich zu elend.“

„Still, sag sich Susanne aus. Wie ein begossener Pudel schlich sie ins Bett. „Kleine Gräfin, Gräfin Uff!“ rief ihr die Uhr, knisterte ihr das beschiedene Flämmchen der Nachtlampe zu.

Den Kopf in die Kissen wühlend, schlief sie unter Tränen ein.

„Heut' kannst du nicht zu Voglers gehen,“ meinte die Tante in der Frühe, als sich Susanne anklebete. „Heut' mußt du bei mir bleiben. Ich will mir Umschläge auf den Kopf und eine Brustpackung machen. Vielleicht übernimmt du das. Schick' Anna weg, um abzufagen!“

Auch das noch!

Zu Tode betrübt, gehorchte Susanne.

Bei Tisch meinte der Onkel: „Wie geht's denn da oben?“

„Ach Gott, Onkel, ich mach' mir solche Vorwürfe. Ich bin doch allein an Tante's Erklärung schuld.“

„Ach, Unsinn! Den Schnupfen kriegt sie alle Jahre.“

„Ich seh' sie ja noch vorigen Winter am Fenster sitzen, statt eines Taschentuches die alten, weichen Handtücher von der

Der „Vorwärts“ weist nachdrücklich darauf hin, daß noch alles in der Schwebe und

ein Weg zur Einigung noch nicht sichtbar

ist. Er weist u. a. darauf hin, daß gegen die Biersteuererhöhung noch erhebliche Bedenken beständen. Diese ständen nicht nur im Zusammenhang mit der ablehnenden Haltung der Bayerischen Volkspartei, sondern beruhten auch auf der Erwägung, daß man die Bierverbraucher dagegen schützen müsse, daß die Erzeuger einen höheren Zuschlag nähmen, als er durch die Steuererhöhung gerechtfertigt sei. Daher werde neben dem Plan eines Bierhandelsmonopols auch an die behördliche Festsetzung der Bierpreise gedacht. Die Mineralwassersteuer stöße bei einem Teil des Kabinetts auf starke Bedenken und komme für ihn überhaupt nicht in Betracht, wenn gleichzeitig durch eine Gemeindegetränksteuer die Heranziehung von Wein und Schaumwein für die sozialen Zwecke der Gemeinden ermöglicht werde. Bei den Erörterungen um die Deckung des Fehlbetrags der Arbeitslosenversicherung ist nach der „Börsezeitung“ anstatt des Notopfers eine Zwangsanleihe auf jedes Einkommen vorgeschlagen worden. Der Vorschlag sei aber von Dr. Moldenhauer abgelehnt worden.

Nach der „D.Z.“ hat das Zentrum um seiner Forderung auf eine sofortige Klärung der finanziellen Grundlage verstärkten Nachdruck zu verlegen, andeuten lassen, daß es gemeinsam mit der Bayerischen Volkspartei bei der heutigen Abstimmung der vereinigten Ausschüsse des Reichstags über den Youngplan und die Liquidationsverträge möglicherweise Stimmhaltung üben werde.

Der „Börsekurier“ weist darauf hin, daß von allen Seiten Vermittlungsbemühungen im Gange seien, um eine Krise zu vermeiden.

## Tanzmädels oder Unimierdamen?

Berlin, 27. Februar. Zu den Vorgängen am Lehrter Bahnhof erfährt eine Berliner Korrespondenz noch folgendes: Es handelt sich um eine Tanztournee, die von einer Frau Schmeling, wohnhaft in Berlin, Dunterstraße, zusammengestellt worden ist. Frau Schmeling hatte zwölf junge Mädchen im Alter von 21 bis 25 Jahren engagiert und mit ihnen einen sogenannten Truppenmitglieder-Vertrag abgeschlossen. Dieser Vertrag, der sich streng an die Vorschriften der Internationalen Artistenloge hält, verpflichtet die Mitglieder der Tournee zu Tanzvorführungen in Südamerika. Die Engagements werden lediglich von der Truppenbesitzerin getätigt und die Tänzerinnen haben sich den Anweisungen der Unternehmerin zu fügen. Sie haben nicht die Möglichkeit, ein Aufstreten in Lokalen zu verweigern, die ihrer Art nach nicht als Varieté, Theater oder Café gewertet werden können. Frau Schmeling hat in den letzten Jahren in wenig erfreulicher Weise von sich reden gemacht und es ist zwischen ihr und ihren Angestellten in Südamerika wiederholt zu außerordentlich scharfen Auseinandersetzungen gekommen, bei denen auch die deutschen Auslandsvertreter schließlich eingreifen mußten. Wiederholt haben die Mädchen, die sich ihr verpflichtet hatten, die Truppe skandalartig verlassen, wobei sie ihre Habseligkeiten im Stich lassen mußten, die von der Unternehmerin zum Ausgleich ihrer Forderungen beschlagnahmt worden waren. In der Internationalen Artistenloge sieht man die in den letzten Jahren häufig gewordenen Tournees von Tanzmädern nach Südamerika, Spanien und dem Balkan außerordentlich ungern, weil dank der räumlichen Entfernungen und den sehr verschieden gearteten Gesetzen der einzelnen Länder eine Kontrolle dieser Unternehmungen fast unmöglich ist. Alle Behörden sind machtlos, sobald es sich um Ver-

tragsabschlüsse mit großjährigen Mädchen handelt. Diese Reisen nach Südamerika bilden für die Teilnehmer immer eine Gefahr, denn es zeigt sich immer wieder, daß die ersten zwei oder drei Engagements wohl im Theater oder Café getätigt werden, daß aber dann die Truppe häufig gezwungen wird, in Freudenhäusern aufzutreten. Die Mädchen sind in diesem Falle fast schutzlos.

Erklärung des argentinischen Konsuls.

Berlin, 27. Febr. Durch den argentinischen Konsul werden der „D. A. Z.“ noch folgende Mitteilungen über die Ausreise der Frau Schmeling mit neun jungen Berlinerinnen nach Buenos Aires gemacht: Sowohl die Polizeiträgerin Woffe im Berliner Polizeipräsidium, als auch die Internationale Artistenloge haben auf Anfrage des argentinischen Konsuls über die Personellen der Frau Schmeling erklärt, daß sie eine Erteilung des Einreisewissens für Argentinien nicht befürworten könnten. Die Mädchen würden von der Frau Schmeling in Buenos Aires lediglich als Unimierdamen in einem zweifelhaften Lokal angestellt. Das argentinische Generalkonsulat in Hamburg ist verständigt worden, kein Einreisewissens zu erteilen. Auch die Behörden in Montevideo sowie in Buenos Aires haben von dem argentinischen Konsul in Berlin Nachricht über den Fall erhalten.

## Aus aller Welt.

\* Kommunistiche Propaganda in einer Kaserne bei Wien. Wegen Verteilung revolutionärer Flugchriften in der Kaserne in Stoderan bei Wien sind 45 Kommunisten verhaftet worden. Zwei von ihnen wurden dem Gericht zugeführt. Gegen die Urheber der Propaganda ist ein Verfahren eingeleitet worden.

\* Lawinenunglück. Zwei Bergsteiger wurden im französischen Teil der Pyrenäen von einer Schneelawine verschüttet. Einem der beiden gelang es, sich nach stundenlangen Bemühungen zu befreien und Hilfe für seinen Kameraden aus dem nächstgelegenen Dorf zu holen. Die Schneemassen waren jedoch so groß, daß es trotz eifriger Bemühens nicht gelang, den zweiten Verschütteten aufzufinden.

\* Erfolgreiche Vermittlung durch Rundfunk über 12000 Kilometer. Durch Rundfunk wurde kürzlich eine Nachricht holländischer Eltern, deren Sohn seit fünf Jahren in Indien verschollen war, nach dem fernen Osten gefandt. Dieser Ruf hatte Erfolg. Wenige Tage darauf erhielten die Eltern ein Telegramm des Verschollenen.

\* Der ehemalige Schah von Persien gestorben. Der ehemalige Schah von Persien, Achmed Mirza, ist, wie das „Berl. Tagebl.“ aus Paris meldet, am Donnerstagabend in einem Krankenhaus in Neuilly nach längerer schwerer Krankheit im Alter von 31 Jahren gestorben. Nach seiner Absetzung am 31. Oktober 1925 hatte er seinen dauernden Wohnsitz in Paris genommen.

\* Arbeitslosensturm auf das Neuperker Rathaus. Am Donnerstag versuchte eine große Anzahl von Arbeitslosen, das Rathaus von Neuperk zu stürmen. Starke Polizeikräfte griffen ein und verhinderten ein Eindringen der Kundgeber in das Gebäude.

Last von den Herzen aufgegeben.

Neuperk, 28. Febr. Wie aus Washington gemeldet wird, befindet sich der ehemalige amerikanische Staatspräsident Taft in einem äußerst kritischen Zustand, so daß mit seinem Ableben stündlich gerechnet werden muß.

Waffenstillstand in San Domingo.

Neuperk, 28. Febr. Konsul Curtis, der von der amerikanischen Regierung nach San Domingo entsandt worden war, hat dem Staatsdepartement durch Kabel mitgeteilt, daß durch seine Vermittlung zwischen der Regierung und den Aufständischen am Donnerstag ein Waffenstillstand abgeschlossen worden ist.

Urgroßmutter denkend. „Nach' nur nicht viel Worte! Auch nicht von der Reife! Sie wollte sie durchaus nicht zugeben. Wäre ich nicht zufällig dageswesen, hättest du sie nicht mitmachen dürfen.“

„Ach, Onkel, wie soll ich dir danken!“

„Schon gut! Schon gut!“

Schwer fiel es ihr aufs Herz, daß sie ihn gestern vor fremden Menschen aus purem Jugendübermut lächerlich gemacht hatte. Das trieb ihr die Schamröte ins Gesicht.



„Guten Abend, Tanten!“ Sie trat ans Bett.

Der Onkel deutete sich das ganz anders. „Mußt nicht empfindlich sein, wenn ich dich schenbar zurückweise. Es ist besser so, Nathildes wegen. Du, du verstehst mich. Früher haben mir die deshalb stattgefundenen Kämpfe das Leben sauer gemacht. Jetzt könnte ich sie gar nicht mehr aushalten. Man ist müde und ruhebedürftig geworden.“

Susanne sah ihn in heikem Erbarmen an. Sie dachte an das Bild da oben in dem stillen Mädchenzimmer, das in seiner unveränderlichen Lieblichkeit noch heut' als einzige sichtbare Erinnerung an sein Glück weiterträumte. Dann ging sie zu Nathilde hinauf.

Die aber meinte: „Ich will jetzt versuchen, ein wenig zu schlafen. Richte dich heut' unten ein!“

Wie sich Susanne gerade behaglich auf dem Sofa ausstrecken wollte, ging die Tür. Anna kam in Strümpfen herein. Die Schuhe hielt sie in der Hand. Als sie Susanne auf dem Sofa bemerkte, prallte sie erschrocken zurück.

„Hätt' ich gewußt, daß Sie schlafen wollten, wäre ich nicht gekommen.“

„Ach wo, Anna, ich hab' ja noch gar nicht geschlafen. Ich sing ja erst gerade an, mich einzufuchseln. Und eigentlich ist's auch leichtsinnig von mir. Ich hätte mir lieber Renis' Buch mit herunterbringen und daran malen sollen.“

„Ach wo, Sie sind doch von gestern müde.“

„Das ist wahr, aber schließlich — — —“

„Es war wohl herzerlösend?“

Susanne nickte.

„It's nicht einzig, Fräulein, daß gerade wir beide immer etwas Schönes zusammen erleben müssen? Ich hab' heut' nämlich auch etwas erlebt! Fräulein werden staunen.“

„Sie, Anna? Wo denn? Eigentlich kommen Sie doch gar nicht heraus. Wo soll denn das Erlebnis herkommen?“

„Bahr ist's doch!“ Anna lachte lustig auf.

„Sch! warnte Susanne. „Sonst hör's Tante.“

„Ja, richtig! Also, denken Sie, Fräulein, wie ich heut' früh bei Voglers war, Sie zu entschuldigen, mußte ich einen Augenblick im Hausflur warten. Und wie ich so steh' und mir den schönen Spiegel und die noble Einrichtung im Hausgang begucke, ruft eins: „Sch!“

„Wer denn?“

„Na, der Pfleger von Herrn Vogler. Jetzt gab ein Wort das andere. Und da erzählte er mir, daß er auch eine Waise und im Waisenhaus erzogen sei, genau wie ich. Das ging mir durch und durch und brachte mich halt ihm gleich so nahe und so sagte ich ihm meine Ansichten vom Leben und wie hart es wäre, Reiz unter fremden Menschen sein zu müssen, und da meinte er, lange halte er es auch nicht mehr bei Herrn Vogler aus, so gut er's auch hätte. Er will in Breslau eine Kurbadanstalt übernehmen. Rastieren, pocken, kueten kann er. Und da sagte ich, Sie haben's gut. Unserer ist viel älter dran. Selbst für sein Geld kann man kein eigenes Heim kaufen. Und da fragte er, ob ich denn überhaupt welches hätte. Und da sagte ich, ja freilich, die kleine Stelle, die mein Vater hatte, ist vom Vormund verkauft und dafür sind Papiere angeschafft worden, die Zinsen bringen. Die laß ich in die Sparskasse einzahlen und so ist man doch nicht ganz blank.“

(Fortsetzung folgt.)

